

## Eine Einladung mit Folgen

Kahle Äste griffen in den Morgennebel. Es war zu warm für die Jahreszeit und die Luft sprühte vor Feuchtigkeit. Ich kann mich heute noch so gut daran erinnern, weil der 5. Februar 1750 ein besonderer Tag war. Nun sind Geburtstage ja immer besondere Tage, und der Tag, an dem diese Geschichte begann, war mein Geburtstag – aber im Laufe der Jahre vergisst man schon mal den einen oder anderen, diesen aber sollte ich nie mehr vergessen!

Dabei fing es ganz harmlos an. Unter vielen Glückwünschen packte ich meine Geschenke aus, frühstückte und spielte mit den neuen Sachen. Am Nachmittag schickte mich Mutter zum Hafen. Wir erwarteten Besuch und sie dachte, dass es doch schön sei, wenn Onkel Dirk auch dabei wäre. Onkel Dirk wohnte damals bei uns. Eigentlich sah ich ihn nur selten, denn er war entweder auf See, irgendwo zwischen Indien und dem Nordpol, wie er immer sagte, oder er saß in üblen Spelunken, trank das rote Bier, grölte und sang oder raufte mit irgendwelchen Kumpanen, mit denen er zufällig in Streit geriet. Ich glaube, ich hatte sogar ein bisschen Angst vor Onkel Dirk. Er war zwar immer nett zu mir, aber er war groß und grob, und man wusste nie, woran man mit ihm war. Wenn er aber von seinen Erlebnissen erzählte, hörte ich gespannt zu. Und deshalb freute ich mich auf Onkel Dirk und hoffte auch heute auf eine spannende Geschichte.

Rasch lief ich die Treppe hinunter zum Hafen. Die Schiffe lagen dicht gedrängt am Kai. Hohe Masten ragten in den Himmel, Kräne quietschten, Karren polterten über das Straßenpflaster, Arbeiter riefen und Pferdepeitschen knallten – es war wie immer ein geschäftiges Durcheinander und wie immer roch es nach Holz und Teer, aber auch nach Meeresluft, nach fremden Gewürzen und der weiten Welt. Vielleicht liebte ich die Geschichten von Onkel Dirk, weil ich den Hafen liebte, oder ich liebte den Hafen, weil mir die Geschichten gefielen – wie dem auch sei: Onkel Dirk fand ich auch diesmal in einer Kneipe und es schien gerade Streit zu geben. Während er sonst aber ärgerlich wurde, wenn ich ihn störte, schien es ihm diesmal ein glücklicher Zufall. Er gab mir hastig ein gefaltetes Papier und rief, dass ich weglaufen soll. Dann drehte er sich um und schlug wie wild auf einige Leute ein. Ich bekam einen riesigen Schrecken. Mit dem Papier in der Hand rannte ich los, als gelte es mein Leben.

Ich weiß heute nicht mehr, ob mir wirklich jemand folgte. Ich lief und hielt auch nicht, als ich meinen Freund Momme traf, hastete an ihm vorbei und schlüpfte durch eine Klappe in einen großen Lagerschuppen. Erschöpft blieb ich in der Ecke sitzen. Ich erinnere mich noch deutlich an die vielen Säcke, die in langen Reihen aufgestapelt waren, und an den

betäubenden Duft, eine Luft, von der man Kopfschmerzen bekommt. Es waren Kakaobohnen aus Afrika, wie ich später erfuhr – aber obwohl mir übel wurde und ich kaum atmen mochte, blieb ich sitzen und lauschte.

## Stimmen im Dunkeln

Zuerst war es ganz still, nur die Dachbalken knarrten im Wind. Aber dann, ganz allmählich, hörte ich es. Es kam aus dem hinteren Teil des Schuppens. Immer deutlicher, gerade so, als wenn sich auch meine Ohren erst an die Dunkelheit gewöhnen mussten, hörte ich Stimmen. Männerstimmen – drohende, bedrohliche Männerstimmen!

Ich weiss nicht mehr, welcher Teufel mich geritten hat, aber irgendwie wurde ich neugierig. Ich schob das Papier unter mein Hemd, schlich durch den Gang und kauerte mich hinter eine große Kiste.

„Hört auf“, stöhnte jemand, „ich sage alles: Es hängt mit dem Modell vom Käpt'n zusammen!“

„Dieses verflixte Modell“, fauchte ein anderer, „du sagst uns jetzt, was es mit dem verflixten Modell zu tun hat!“

Dann hörte ich einen dumpfen Schlag und wieder lautes Stöhnen. Die Stimmen murmelten undeutlich, wurden von schrillen Lauten unterbrochen und ich hörte wieder Schläge und Hämmern, Stimmen und Stöhnen – aber ich weiß heute nicht mehr, ob alle Geräusche von den Männern kamen, oder ob es nicht auch mein Herz war, welches zum Zerspringen schlug. Ich wagte kaum zu atmen. Ich hatte Angst, Angst vor diesen Männern, die in der Dämmerung jemanden bedrohten, Angst vor allen Dingen, entdeckt zu werden.

Und dann ging alles sehr schnell: Die Schuppentür sprang auf und mein Freund Momme rief: „Komm raus, Claas! Ich habe genau gesehen, dass du dich hier versteckst!“

„Verflixte Bengel!“, brüllte jemand. Eine Kiste viel krachend zu Boden, ein Mann lief polternd durch den Gang und die Tür knallte wieder zu. Momme war verschwunden und ich war gefangen.

„Komm, lass uns gehen, bevor es zu spät ist“, schnaufte jemand und die Stimme kam direkt auf mich zu. – Ich presste mich an den Boden, schloss die Augen und zitterte. Und dann umklammerten mich zwei riesige Hände und ich schrie vor Schmerzen.

„Was machst du hier?“, brüllte ein bärtiger Mann.

„Ich, ich ...., ich habe nur gespielt“, stammelte ich.

„Du wolltest uns nachspionieren!“

„Nein, bestimmt nicht. – Au, mein Arm“, jammerte ich.

„Halt ihm den Mund zu“, zischte ein anderer und fügte hinzu: „Wir sollten ihn ins Meer schmeißen!“

„Was hast du gesehen?“, polterte der Bärtige.

„Nichts! Ganz bestimmt, nichts. Es war viel zu dunkel!“  
„Du hast alles gesehen und gehört hast du auch alles, oder ist es zum Hören etwa auch zu dunkel?“, knurrte er.  
„Ja, ganz bestimmt, es ist viel zu dunkel!!“

Und wieder kam diese gemeine Stimme aus der Ecke:  
„Binde ihm den Mund zu und stecke ihn in einen Sack. Er könnte 'was vom Schiff verraten!“

Ich bekam panische Angst, aber so sehr ich auch strampelte, es nützte nichts: sie fesselten mich, stopften mir einen Lappen in den Mund und steckten mich in einen stinkenden Jutesack. Dann wurde ich hoch gehoben, die Schuppentür knarrte und man trug mich hinaus.

Mir wurde übel. Jeden Moment rechnete ich damit, auf das Wasser zu klatschen und jämmerlich zu ertrinken. Ich wurde fast wahnsinnig vor Angst und bereute bitter, daß ich so neugierig gewesen war. Doch es passierte vorerst nichts. Gleichmäßig schaukelte ich durch die Hafengassen, dann fiel ich und knallte hart auf den Boden. Der Deckel einer Luke wurde geschoben und ich war allein. – Ich weinte und zitterte und zitterte und weinte, aber nichts passierte. Irgendwann schlief ich erschöpft ein.

## Und noch eine Überraschung

Ich kann heute nicht mehr sagen, wie lange ich da gelegen habe. Immer wieder erwachte ich, weinte, und da nichts geschah, schlief ich nach Stunden wieder ein. Einmal bemerkte ich, dass nur noch meine Füße in dem Jutesack steckten. Mein Kopf lag frei und auch meine Arme waren nicht mehr gefesselt. Es musste mich also jemand befreit haben. Und dann lauschte ich. Es waren polternde Geräusche und das Poltern kam von oben, so, als wenn Stiefel über Holzbohlen gingen. Auch knarrte und klatschte es ständig. Plötzlich merkte ich, dass der Boden, auf dem ich lag, schwankte. – Ich bin auf einem Schiff, schoss es mir durch den Kopf. Ich bekam einen furchtbaren Schreck. Onkel Dirks Geschichten fielen mir ein, aber jetzt gefielen mir gar nicht mehr. An Seeräuber dachte ich, die Schiffe ausraubten und sogar Häfen überfielen, plünderten und brandschatzten, die Menschen verschleppten und sie als Sklaven verkauften. Vor Angst begann ich wieder zu zittern.

Nach einiger Zeit wurde eine Holzluke beiseite geschoben und jemand kletterte zu mir herab. Meine Augen mussten sich erst an das Licht gewöhnen, aber dann erkannte ich den Bärtigen aus dem Schuppen. Ich krabbelte ängstlich in die Ecke. Er lachte, folgte mir und hielt mir ein Stück Brot entgegen.

„Da, du wirst Hunger haben“, sagte er freundlich. Ich

hatte riesigen Hunger, aber ich hatte auch Angst.

„Na, nimm schon“, meinte er.

Ich traute mich nicht. Doch dann nahm ich das Brot und biss gierig hinein. Der Bärtige grinste noch breiter als vorher.

„Herzlich willkommen am Bord der Firebird!“, lachte er. „Ich ernenne dich hiermit zum Moses. Und wenn du dich nicht dumm anstellst, werde ich einen richtigen Seemann aus dir machen! Aber vorher musst du mir etwas versprechen“, fügte er hinzu, und seine Stimme bekam plötzlich etwas Bedrohliches: „Du musst mir versprechen, dass du vergisst, was du im Schuppen gehört hast! Verstanden? Du bist nie in dem Schuppen gewesen! – Und nimm dich vor Krallen in Acht, sonst wirst du doch noch Fischfutter. Hatte meine Mühe, ihn zu überreden, dich mit an Bord zu nehmen. Also Vorsicht! Abgemacht?“

Ich zögerte, aber was blieb mir anderes übrig. – „Abgemacht“, stammelte ich. Und weil er mir auch noch seine große schwarze Pranke entgegen hielt, gab ich ihm ängstlich die Hand.

„Mach nicht so'n Gesicht“, lachte er, „die Firebird ist ein prächtiges Schiff!“

„Warum heißt es denn so komisch?“

„Komisch? – Firebird, das heißt 'Feuervogel'. Du wirst es bestimmt noch erleben, warum das Schiff diesen Namen hat!“ – Dabei lachte er wieder und haute sich vor Freude auf die Schenkel.

Mir war das unheimlich. Mir war überhaupt alles unheimlich.

„So, aber nun komm und lass dir den Seewind um die Nase wehen. In dieser stickigen Luft hier unten wird einem anständigen Seemann ja ganz schlecht!“ – Er klopfte mir auf die Schulter, half mir auf die Beine und schob mich die Treppe hinauf. Oben blendete mich das helle Sonnenlicht. Ganz benommen hielt ich mich erst einmal an einem Geländer fest.

„Komm, Junge!“, rief er freundlich. Aber mir taten vom langen Liegen in dem engen Sack die Beine weh und ich mochte mich nicht bewegen.

Und dann erlebte ich etwas, was ich mir für die nächste Zeit gut merkte.

„Komm!“, rief er noch einmal, „komm, ich helfe dir!“ – Er lächelte und kam mir entgegen, holte aus und haute mir plötzlich eine Ohrfeige, dass ich einige Meter über die Schiffsplanken rutschte. Ich schrie laut auf und gleichzeitig hörte ich einige Männer dröhnend lachen. Und dann kam die zweite Überraschung, die ich in meinem Leben nicht wieder vergesse: Zwischen den wilden Gestalten, die uns zugesehen hatten und die diese Gemeinheit für einen tollen Scherz hielten, zwischen diesen Männern stand – ebenso

laut lachend wie die anderen – mein Onkel Dirk!

Ich tat noch einen zweiten Schrei und wollte etwas sagen. Aber er drehte sich um, so als wollte er mich nicht kennen. Mir blieben die Worte im Halse stecken. Hilflos sah ich umher. Und dann sah ich den Kleinen, der ungemein boshaft guckte, und ich bemerkte, wie er mich betrachtete und Onkel Dirk ansah, so als wenn ihm etwas aufgefallen war. Die Worte vom Bärtigen fielen mir ein, dass ich auf Kralle aufpassen soll, der mich ins Meer schmeißen will. Und obwohl ich gar nicht wusste, wer Kralle ist und wie er aussieht, war mir gleich klar, dass es der kleine Boshafte sein musste.

„Marsch, in die Kombüse!“, brüllte der Bärtige, drehte sich zu den Männern und polterte: „Und ihr schert euch an die Arbeit!“ – Lachend und laut schwatzend drehte man sich langsam weg. Eine Weile sah der Bärtige den Männern nach, dann kam er zu mir und flüsterte: „Ging leider nicht anders, sonst hätten sie gemerkt, dass wir Freunde sind. Lass dir vom Smutje 'was Ordentliches zu essen geben.“ – Er zeigte auf eine Tür und folgte den anderen zum Achterdeck.

## Der Schmutzige wurde mein Freund

"Schreckenskammer" wird die Kombüse auf allen Schiffen genannt, weil in ihr der Smutje, der Schmutzige, sein Unwesen treibt. Als ich die schmale Holztür öffnete, wusste ich das allerdings noch nicht.

Der Raum war erstaunlich klein, man konnte kaum glauben, was in ihm alles untergebracht war. Regale, die vom Fußboden bis zur Decke reichten, füllten die Wände, Geschirr aus Zinn, Töpfe und blank geputzte Kupferkessel standen neben Vorräten; ein großer Suppenkessel schwankte über dem offenen Feuer. Schwarzer Rauch quoll an die Decke, Dampf waberte durch die Luft – so ungefähr hatte ich mir immer eine Hexenküche vorgestellt. Dabei roch es betörend gut nach Rindfleisch, Sellerie, Wurzeln und Zwiebeln. An diesen Duft musste ich noch oft denken, später, als es nur noch Wassersuppe mit Dörrfleisch gab, oder noch später, wenn ich überhaupt nichts mehr zu essen hatte.

Der Smutje Paul Wilson war ein Koch, wie man ihn im Bilderbuch findet. Mit einem mächtigen Bauch wuselte er zwischen den Töpfen und war trotz seiner Leibesfülle erstaunlich flink. Neben seinem Umfang aber war der feuerrote Gürtel auffallend, in den er, wie ein Soldat seinen Degen, seinen großen Holzlöffel steckte. Welche Bewandnis es mit diesem Löffel hatte, habe ich erst viel

später erfahren. Vielleicht verdanke ich dem Löffel sogar  
mein Leben.